

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Judenproblem**

**Breuer, Isaak**

**Halle (Saale), [ca. 1917]**

I. Die Juden als Einheit der Rasse.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8591**

## Die Juden als Einheit der Rasse.

Im einundsiebzigsten Jahre der christlichen Zeitrechnung eroberte Titus, der Sohn des römischen Kaisers Vespasianus, die Hauptstadt Jerusalem, verbrannte den Tempel des Herodes und machte dem jüdischen Staat ein Ende. Einige Aufstände, die späterhin noch kamen, hatten keinen dauernden Erfolg. Teils dem Zwange weichend, teils im Verlauf einer schon vor der Katastrophe begonnenen Entwicklung, zerstreuten sich die Juden über den ganzen bewohnten Erdkreis. — —

Liegt in diesen Vorgängen irgend etwas Besonderes? Offenbar nein. Judäa war nicht der erste und nicht der letzte Staat, der dem römischen Mittelmeerreich zum Opfer fiel. Größere, mächtigere Staatengebilde haben dem Adler weichen müssen. Ein flüchtiger Blick auf die Landkarte zeigt zudem, daß Palästina weder von einem mittelasiatischen noch von einem mittelländischen Weltstaat unbeachtet bleiben konnte; beiden mußte Palästina schon wegen der Küste begehrenswert scheinen: Wie Rom, so vorher Babylon. Nur als Weltreich hätte Judäa sich in vollständiger Selbständigkeit am Rande des Mittelmeeres halten können. Der Keim des Unterganges lag somit schon in der Gründung des jüdischen Staates. — —

Wohlbeglaubigte Nachkommen der durch Titus ihres Staates beraubten Juden leben heute noch in den verschiedensten Ländern. Man zählt deren insgesamt etwa zehn bis zwölf Millionen. Fast alle Kulturländer haben ihren Anteil an dieser Summe; einen größeren oder geringeren Anteil. So recht eigentlich erfreut über den ihm zugefallenen Anteil ist im Grunde kein einziges Kulturland. Im günstigsten Falle machen sie gute Miene zum bösen Spiel. Manche aber löcken von Zeit zu Zeit gegen den Stachel,

wobei es temperamentvoll oder elegant zugeht: je nach der Eigenart des betreffenden Kulturlandes. — —

Liegt in all dem irgend etwas Besonderes?

Das ist schon weniger leicht, kurzerhand zu beantworten. — —

Die Tatsache freilich, daß heute überhaupt noch Nachkommen der alten Juden Titusschen Ungedenkens leben, kann man an sich durchaus nicht als auffallend bezeichnen. Nirgends steht geschrieben, daß der Untergang des Staates zugleich lähmend oder vernichtend auf die Zeugerkraft seiner Bewohner wirke. Auch Nachkommen anderer Völker, deren Staat längst zugrunde ging, sind ohne Zweifel in der Gegenwart noch vorhanden.

Hier liegt nun allerdings ein bedeutsamer Unterschied. Die Nachkommen der Völker, die ihren Staat verloren haben, fühlen sich regelmäßig nur dann als Nachkommen, wenn sie in größerer Zahl dermaßen räumlich vereint geblieben sind, daß sie die Mehrheit bilden, ja meist sogar selbst dann nur unter der weiteren Bedingung, daß sie ihr ehemaliges Staatsgebiet nicht verlassen haben. Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so mag zwar der Rassen-theoretiker bei einzelnen Menschen dem Blute nach die Nachkommenschaft mit verhältnismäßiger Sicherheit feststellen können, in diesen Menschen selber aber wie auch bei ihrer Umgebung ist das Bewußtsein der Nachkommenschaft längst erloschen.

Bei den Juden aber verhält sich die Sache wesentlich anders. Wiewohl sie ihre ursprüngliche Heimat zumeist seit vielen, vielen Jahrhunderten nicht mehr bewohnen und über die ganze Erde verstreut sind, ohne in irgendeinem Lande oder bedeutenderen Landesteil die Mehrheit der Bevölkerung zu bilden, sind sie sich des historischen Zusammenhangs mit dem in grauer Vergangenheit auf dem Boden Palästinas staatlich geeinten Judentum fast immer klar bewußt, und selbst wo einzelnen dieses Bewußtsein fehlt oder durch beharrlichen Willen fast ganz zerstört ist, hat ihnen gegenüber ihre Umgebung dieses Bewußtsein ganz klar und deutlich, ohne erst die wissenschaftliche Hilfe der Rassen-theoretiker irgendwie in Anspruch nehmen zu müssen. Die Juden wissen stets, daß sie Juden sind, und wo sie es nicht wissen oder in Vergessenheit bringen wollen, da werden sie regel-

mäßig von den Nichtjuden mit allem Nachdruck daran erinnern. Die Frage, wo sich heute die Nachkommen der Juden des Titus befinden, ist sowenig ein Rassenproblem wie die Frage nach den Nachkommen der Germanen Hermanns des Befreiers. Hier wie dort gibt nicht etwa die Wissenschaft, sondern die vollkommen lebendige historische Überlieferung, das lebendige Selbstbewußtsein unbedingt eindeutige Antwort.

Dies ist nun eine Erscheinung, die der Erklärung dringend bedarf. — —

Es gilt der Satz, daß eine Frage richtig stellen sie schon halb beantworten heißt. Seien wir uns daher zunächst über die Frage völlig im klaren.

Diese Frage ist vorerst weder eine physische noch eine metaphysische; weder betrifft sie die sogenannte jüdische Rasse noch die jüdische Religion.

Am allerwenigsten die jüdische Rasse. Es hat im vorliegenden Zusammenhang gar keinen Sinn, sich in Erörterungen darüber einzulassen, ob etwa die heutigen Juden rasserein sind oder nicht; ob sie jemals rasserein waren oder es nicht waren; ob ihre Rasse sich von den sie umgebenden Rassen wesentlich unterscheidet, ihnen gänzlich fremd sei oder gemeinsam mit ihnen einer Art von Oberrasse eingeordnet werden könne; ob die Kluft, die den Juden vom Nichtjuden trennt, rassenmäßig empfunden werde und daher unüberbrückbar sei oder ob sich im Laufe der Zeit, unwillkürlich oder durch bewußte Zweckhandlungen, sehr wohl Übergänge würden finden lassen, die zur völligen Verschmelzung führen könnten. All diese Erwägungen mögen ganz lehrreich sein und des Eifers der Gelehrten durchaus nicht unwert: nur interessieren sie uns im Augenblick ganz und gar nicht und sind vollkommen ungeeignet, das hier aufgeworfene Problem irgendwie der Lösung näher zu bringen.

Der Begriff der Rasse dient zur Klassifizierung der Menschen. Man wird diejenigen Merkmale als rassebildend anerkennen, die besonders geeignet sind, in das bunte Menschengewoge durchgängige Ordnung zu bringen. Aber diese Ordnung ist lediglich eine gedachte Ordnung, die auf dem Wege einer abstrahierenden Fiktion gewonnen wird. Kein Mensch lebt ein bewußtes Rasseleben. Mag man die Bewußtseins-

tatsachen der Menschen so genau zergliedern, wie man nur irgendwie kann: von Rasse wird man nicht die leiseste Spur darin entdecken. Nichts steht im Wege, den eigenartigen Komplex von Bewußtseinstatsachen zugleich mit dem gesamten Komplex körperlicher Eigenschaften etwa zu dem Besitz eines Langschädels in Parallele zu setzen: mehr als eine bloße Parallele ist es niemals. Der Zusammenhang zwischen dem Langschädel und jenem Komplex von Bewußtseinstatsachen ist ein unbedingt unerforschliches Rätsel. Bewußtsein und Rasse sind völlig inkommensurabel. Bewußtseinstatsachen mit Rassen in Verbindung bringen heißt lediglich zu einem Rätsel ein zweites fügen. — —

Wie kommt es, daß es heute noch, nach fast zweitausend Jahren, Menschen gibt, in denen das historische Bewußtsein, Abkömmlinge des in Palästina einstmalig staatlich geeinten Volkes der Juden zu sein, so lebendig ist, als wäre die Katastrophe des Staates erst gestern eingetreten?

Wird die Frage solchermaßen in Klarheit gestellt, so leuchtet ihre völlige Beziehungslosigkeit zum Rassenproblem ohne weiteres ein.

Es gibt keinen Juden, wie es überhaupt keinen Menschen gibt, der sich bewußt als Angehöriger einer bestimmten Rasse fühlt. Nur als Mensch, nicht aber als Rassentyp erkennt er seine Eigenart. Der Jude weiß, daß er vielfach anders sieht, fühlt und urteilt als der Nichtjude. Er mag es sich auch wohl allmählich haben einreden lassen, daß dies davon herrühre, weil er einer Rasse angehöre, die dem Nichtjuden fremd sei. Aber es ist nur ein leeres Wort, das er da nachspricht, im besten Falle eine ganz unnütze Tautologie. Daß er anders sieht, fühlt und urteilt, sowie noch etliche Absonderlichkeiten mehr, werden mit der Etikette: Rasse versehen. Das ist alles. Er erfährt damit, daß all seine Absonderlichkeiten so und nicht anders sein müssen, weil er der jüdischen Rasse angehört. Und ist so klug als wie zuvor. Prüft er sich aber selbst genauer, so wird er bald gewahr, ein wie unendlich gleichgültiges Schemen ihm diese jüdische Rasse ist, die man ihm aufgeklebt hat, wie sich alles in ihm dagegen empört, das Geheimnis seiner Persönlichkeit nach Grundsätzen der Tierzucht lückenlos entwirrt zu sehen, und wie diese Persönlichkeit nicht in der Rasse, sondern allein

und ausschließlich in der G e s c h i c h t e ihre letzten Wurzeln vergraben weiß.

Das ist das Wesentliche. Kulturmenschen sind g e s c h i c h t l i c h e Persönlichkeiten. Sie sind nicht, rassenmäßig, einfach da, sondern sind geworden. Die ganze Last der Vergangenheit ruht auf ihnen, und die ganze Menschheitszukunft nimmt von ihnen ihren Ausgang. Die Rasse aber ist keineswegs allbeherrschender Faktor der Kulturgeschichte. Sonst wäre Kulturgeschichte nichts als — Naturgeschichte. Rasse liegt v o r der Geschichte. Sie faßt nur eine Reihe von Merkmalen mit einem handlichen Wort zusammen, die, verbunden mit zahllosen anderen Merkmalen, die Grundlage bilden, auf der sich allererst Kulturgeschichte erhebt. Kann daher niemals allein zur Erklärung geschichtlicher Tatsachen herangezogen werden. Am wenigsten aber zur Begründung geschichtlich gewordener Persönlichkeit. Aus der Judenfrage eine Rassenfrage machen heißt die Geschichte von Jahrtausenden ignorieren.

Der Jude, der sich anders weiß als den Nichtjuden, kann sich daher nicht beim Rassentheoretiker, sondern nur beim Historiker Rats erholen. Dem Historiker muß er es vertrauensvoll überlassen, an geeigneter Stelle und in gehörigem Maße die rassentümlichen Tatsachen, soweit sie wissenschaftlich gesichert sind, in Berücksichtigung zu ziehen. Das entscheidende Wort aber hat die Geschichte.

Nicht daß der Jude eine andere Nase, eine andere Haarfarbe, aber daß er eine andere Geschichte hat als der Nichtjude, daß seine Geschichte ihn heute noch unmittelbar auf Titus, den Sohn des Kaisers Vespasianus, statt auf Hermann, den ruhmreichen Befreier, zurückführt, darin allein liegt sein Schicksal beschlossen. — —

## II.

### Die Juden als Einheit der Religion.

Der heute so gern geübte Versuch, die Juden nach züchterischen Grundsätzen erschöpfend abzuhandeln, ist von abstoßender Häßlichkeit und legt von einem nicht geringen Grad wissenschaftlicher Unzulänglichkeit beredtes Zeugnis ab.